

Berichte aus Forschung und Praxis

Franz-Josef Kemper

Komponenten des demographischen Wandels und die räumliche Perspektive

1 Komponenten des demographischen Wandels

Seit einiger Zeit sind der demographische Wandel und seine Konsequenzen in aller Munde. In der Öffentlichkeit, in den Medien und in der Politik werden die aktuellen und zukünftigen Folgen von Bevölkerungsschrumpfung, geringer Kinderzahlen und Alterung der Bevölkerung sowie die Rolle von Zuwanderung intensiv beleuchtet und diskutiert, auch wenn die Phänomene vielfach gar nicht neu, sondern schon seit geraumer Zeit wirksam sind. Im Vordergrund stehen dabei häufig Herausforderungen der Rentensicherung, der Versicherungssysteme für Krankheit und Pflege oder der Ausbildung von Humankapital, die gesamtgesellschaftlich zu lösen sind. Es gibt aber auch zahlreiche Konsequenzen des demographischen Wandels, die raumspezifisch variieren und entsprechend angepasste Strategien zur Problembewältigung erfordern, z. B. im Wohnungswesen, bei der Infrastruktur, der Versorgung mit öffentlichen und privaten Dienstleistungen, in der Stadtentwicklung und Regionalpolitik. In Deutschland stehen neben „shrinking cities“ Städte und Agglomerationen mit Bevölkerungswachstum, finden sich Gemeinden mit starker Alterung neben solchen, in denen der Alterungsprozess weniger ausgeprägt ist, und meist ist die Bevölkerung mit Migrationshintergrund kleinräumlich konzentriert.

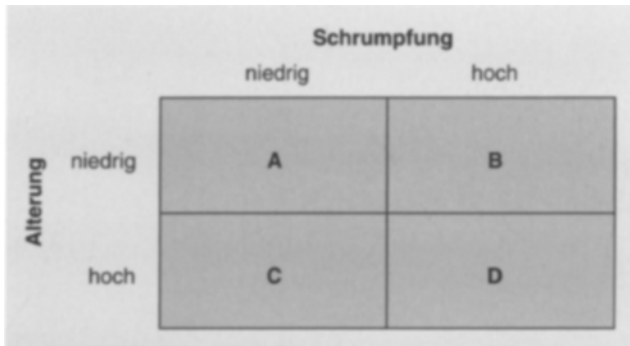
Der demographische Wandel ist daher auch eine bedeutsame Thematik für die Geographie. Ziel des Workshops auf dem Geographentag 2005 in Trier war es, anhand einzelner Merkmale dieses Wandels sowie einzelner Raumkategorien Aufgaben einer geographischen Herangehensweise näher zu bestimmen. Gewiss gehören die im Folgenden vorgestellten Thematiken nicht zum alleinigen Problembestand der Geographie, auch andere Wissenschaften und Institutionen beschäftigten sich mit entsprechenden Fragen. Doch soll hier die These vertreten werden, dass die Geographie wegen ihrer raumdifferenzierenden Perspektive und ihrer im Vergleich zu anderen Fächern langen Tradition der Beschäftigung mit Fragen der Bevölkerungsentwicklung

und den sich daraus ergebenden inhaltlichen und methodischen Kompetenzen besonders in der Lage sein müsste, die Komplexität des räumlich differenzierten demographischen Wandels zu erfassen, zu erklären und hinsichtlich der Folgen zu bewerten. Im Unterschied zur Demographie, die sich schwerpunktmäßig und vertieft vor allem mit den Prozessen der Fertilität und Mortalität beschäftigt, gilt der geographische Blick auch den Wanderungen, so dass alle Komponenten der Bevölkerungsentwicklung Berücksichtigung finden – Geburten, Sterbefälle, Zuwanderungen und Abwanderungen.

Was kennzeichnet nun den demographischen Wandel in Deutschland und anderen Industrieländern? In den aktuellen Diskussionen der Öffentlichkeit werden zwei Prozesse besonders herausgestellt: die Schrumpfung, also der teilweise rapide Bevölkerungsrückgang, und die Alterung. Daneben gibt es aber zwei weitere Prozesse, die kennzeichnend für den schon länger ablaufenden demographischen Wandel sind und raumspezifische Konsequenzen z. B. für das Wohnungswesen haben: die Haushaltsverkleinerung durch geringe Kinderzahlen und die Aufsplittung von Haushalten, vereinfacht als Singularisierung bezeichnet, sowie die kulturell-ethnische Heterogenisierung der Bevölkerung durch Zuwanderung aus anderen Ländern (vgl. Mäding 2003). All diese Prozesse, aus denen spezifische Problemlagen resultieren, weisen ausgeprägte räumliche und regionale Differenzierungen auf, z. B. im Hinblick auf die siedlungsstrukturellen Kategorien von Kernstadt, Umland und Land oder auf die ökonomische Prosperität von Regionen. Daher gibt es in räumlicher Betrachtung unterschiedliche Kombinationen z. B. von Schrumpfung und Alterung oder von Singularisierung und Heterogenisierung, auf die sich räumliche Planung einzustellen hat.

Es besteht zwar häufig die Vorstellung, dass etwa Schrumpfung und Alterung zwei Seiten einer Medaille seien, doch trifft dies gerade in räumlicher Betrachtung keineswegs allgemein zu. In Abbildung 1 sind vier

Abbildung 1
Typen von Schrumpfung und Alterung



Quelle: eigene Darstellung

Gebietstypen von Schrumpfung und Alterung definiert, zu denen sich unschwer Beispiele aus aktuellen Gebietsentwicklungen finden lassen. Typ A mit geringer Alterung und geringer Schrumpfung bzw. sogar Bevölkerungswachstum ist kennzeichnend für wirtschaftsstarke Agglomerationen, z. B. in Süddeutschland. Typ B mit ähnlich geringer Alterung, aber hohen Bevölkerungsverlusten charakterisiert eine Reihe von Kernstädten, besonders Innenstadtzonen mit Bevölkerungsrückgang durch Abwanderung und Singularisierung und Zuströmen von jüngeren Erwachsenen. Für Typ C mit hoher Alterung, aber geringer Schrumpfung stehen attraktive Ruhesitzregionen im ländlichen Raum, während Typ D mit einer Überlagerung von Schrumpfung und Alterung deindustrialisierte, monostrukturierte Städte in den neuen Ländern, aber auch westdeutsche Schwerindustriereviere im Ruhrgebiet und im Saarland betrifft.

2 Innerstädtische Differenzierungen des demographischen Wandels

Der demographische Wandel und seine Teilkomponenten bzw. Teilprozesse können auf den unterschiedlichen räumlichen Maßstabsebenen untersucht werden. Bisher dominieren Studien auf mittleren und höheren Aggregationsstufen, doch sind vielfach auch kleinräumliche Differenzierungen der demographischen Strukturen und Prozesse relevant, z. B. im Rahmen von Untersuchungen zur Stadtentwicklung. Ich möchte dazu ein Beispiel aus Berlin vorstellen (Kemper 2005).

Im Rahmen eines Projektseminars an der Humboldt-Universität sollte für vier exemplarisch ausgewählte städtische Wohnquartiere die zukünftige Bevölkerungsentwicklung auf der Grundlage der bisherigen gebiets-spezifischen Fertilitäts- und Mortalitätsmuster und der Wanderungen der letzten fünf Jahre prognostiziert werden. Herausgegriffen wurden zwei Altbauquartiere aus dem Wilhelminischen Ring, die sich nach dem Ausmaß der Sanierung unterscheiden (Viktoriastadt in Lichtenberg, saniert; Traveplatz in Friedrichshain, unsaniert), ein Wohngebiet des sozialen Wohnungsbaus der Nachkriegszeit in West-Berlin (Otto-Suhr-Siedlung) und eine Großwohnsiedlung im Plattenbau aus den 1970er Jahren in Ost-Berlin (Fennpfuhl).

Wenn auf diese Art und Weise die bisherigen quartiers-spezifischen Entwicklungen in die Zukunft der nächsten 30 Jahre mit Hilfe einer Kohorten-Komponenten-Prognose fortgeschrieben werden, ergeben sich sehr unterschiedliche Entwicklungen mit einer erheblichen Spannweite, die von deutlicher Schrumpfung über Konstanz bis zu einem hohen Wachstum reichen (Abb. 2).

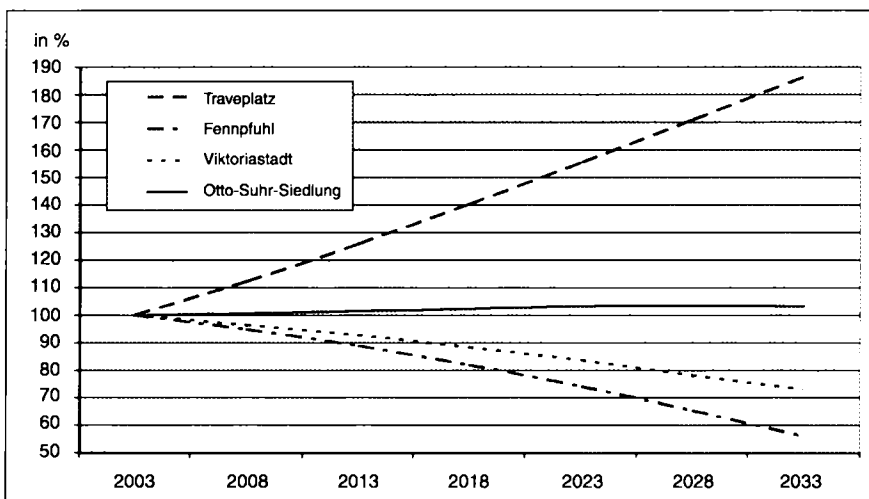
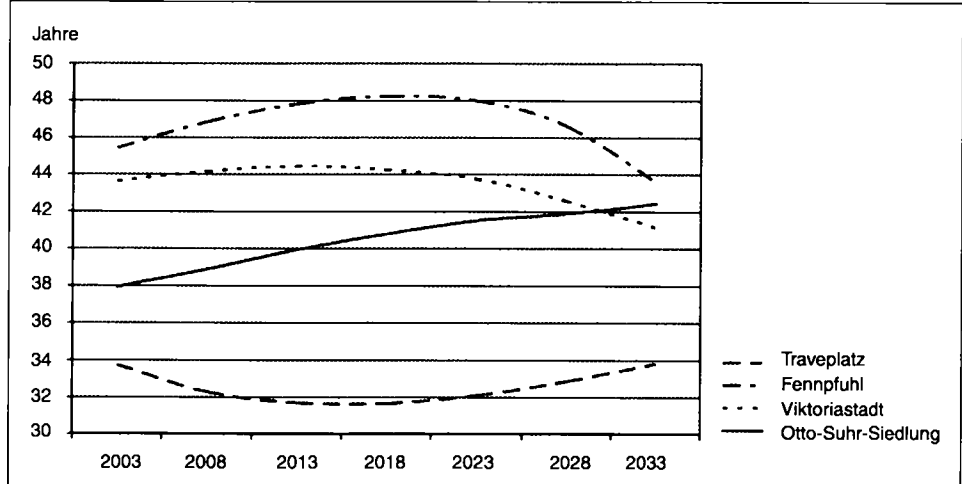


Abbildung 2
Bevölkerungsentwicklung 2003–2033
für ausgewählte Berliner Wohngebiete

Quelle: Kemper 2005, S. 114

Abbildung 3
Entwicklung des Durchschnittsalters 2003–2033 für ausgewählte Berliner Wohngebiete



Quelle: Kemper 2005, S. 119

Eine Schrumpfung auf knapp 60 % der Ausgangsbevölkerung ist für das Großwohngebiet Fennpfuhl zu erwarten, während im Altbauquartier in Friedrichshain (Traveplatz), das in letzter Zeit viele junge Leute angezogen hat, die Bevölkerung auf fast das Doppelte ansteigen würde. Gerade letzteres Ergebnis ist sicher nicht als realistische Prognose zu deuten, da Aussagen über die Wohnungssituation in den Gebieten unberücksichtigt blieben. Dennoch wird hierdurch ein „Zuwanderungsdruck“ in ein innerstädtisches Gebiet mit noch relativ geringen Mieten aufgezeigt, der sich in Mietenanstieg, fortschreitender Sanierung bis hin zur Gentrifizierung fortsetzen könnte. Als relativ konstant wird die Wohnbevölkerung des Gebiets des sozialen Wohnungsbaus vorhergesagt, in dem heute viele Migranten leben. Für dieses Quartier wird als einziges eine stetig zunehmende Alterung prognostiziert, hier verdeutlicht durch den Anstieg des Durchschnittsalters (Abb. 3). Die am Ausgangszeitpunkt am stärksten gealterte Bevölkerung ist diejenige der Großwohnsiedlung. Mit dem Altern der Erstbezieher-Generation wird das Durchschnittsalter bis 2020 weiter zunehmen, danach aber schnell absinken. Hier deutet sich eine für Großwohnsiedlungen in West- und Ostdeutschland häufig vermutete demographische Welle mit Phasen von Alterung und Verjüngung an. Ganz anders könnte hingegen die Situation im Friedrichshainer Altbaugebiet sein: Wenn die bisherige Zuwanderung jüngerer Menschen weitergeht, wird die Bevölkerung in der nächsten Zeit jünger werden, um etwa ab 2020 in eine Phase der Alterung zu wechseln.

Insgesamt soll das Beispiel verdeutlichen, dass die Annahme einer stetigen Schrumpfung und Alterung, die bundesweit gilt, bei kleinräumiger Betrachtung durch ein großes Variationsspektrum von Rückgang und Wachstum, Alterung und Verjüngung abgelöst wird.

3 Anmerkungen zur Methodik

Zur Analyse des demographischen Wandels sind derartige Modellrechnungen hilfreich. Daneben gibt es ein breites Repertoire von methodischen Zugängen und Analysetechniken, die z.T. schon länger angewendet werden. In letzter Zeit haben in der Humangeographie und auch in der Bevölkerungsgeographie qualitative Methoden ein großes Interesse auf sich gezogen. So wichtig diese Methoden zur Behandlung z.B. von Motivationen, Einstellungen oder Lebensläufen sind, so wenig dürfen quantitative Verfahren z.B. zur Indexbildung, wie sie in der Bevölkerungsgeographie schon lange benutzt werden, vernachlässigt werden. Dies betrifft besonders die demographischen Arbeitstechniken, die von allen empirischen Wissenschaften herangezogen werden, die sich mit Fragen der Bevölkerung beschäftigen. Wenn man die geeigneten demographischen Methoden im Zusammenhang mit den entsprechenden Fragestellungen nicht adäquat nutzt, kann man zu beträchtlichen Fehlschlüssen kommen.

Auch dazu möchte ich ein Beispiel aus Berlin geben, diesmal aber nicht aus den Bereichen Alterung und Schrumpfung, sondern zur Geburtenentwicklung. Es handelt sich um den so genannten neuen Geburtenboom im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg, der vor einiger Zeit von den Medien „entdeckt“ wurde und weite Aufmerksamkeit in Presse, Rundfunk und Fernsehen gefunden hat, bis hin zu einem längeren Bericht in einer koreanischen Zeitung. Bezog sich die Berichterstattung zunächst auf einen durchaus beträchtlichen Anstieg von Geburten seit Mitte der 1990er Jahre, verbunden mit einer Zunahme von Spezialgeschäften für Kinder (z.B. Küpper 2003), steigerten sich die Aussagen im Laufe der Zeit zu Rekorden. So stellte die „Welt am Sonntag“ fest, dass „Prenzlauer Berg mit 2,1 Geburten

pro Frau die höchste Geburtenrate in ganz Europa“ (v. Mallinckrodt 2004) habe, oder berichtete eine Fernseh-sendung¹, dass Prenzlauer Berg „der geburtenstärkste Stadtteil Europas“ wäre. Dass dies erst der Anfang einer andauernden Entwicklung sei, konstatiert das Deutschland-Radio Berlin²: „Im Prenzlauer Berg ist die Zukunft schon jetzt: Der Babyboom hat gerade erst begonnen“. Mit diesem Babyboom, der sich nach Friedrichshain und Mitte ausdehne (Watermann 2004), scheint Berlin wieder einmal Trendsetter zu sein. So hat die „Zeit“-Journalistin Elisabeth Niejahr (2004) ein „Modell Prenzlauer Berg“ ausgemacht, das sie auch in anderen Szenequartieren wie dem „trendigen“ Clapham Commons in London wiedererkennt.

Jedoch könnten solche „Fruchtbarkeitsenklaven“ nicht darüber hinwegtäuschen, dass auf die Gesamtstadt bezogen die Geburtenraten eher niedrig sind: Nimmt man als Indikator für die Geburtenhäufigkeit den Anteil der Kinder unter einem Jahr auf 100 Einwohner, so weist der (ehemalige) Bezirk Prenzlauer Berg im Jahr 2003 nach Neukölln, Wedding und Kreuzberg mit einem Wert von 0,96 die viert höchste Position unter den 23 Berliner Bezirken vor der Bezirksreform von 2001 auf. Betrachtet man jedoch einen Fertilitätsindex, der die Geburten auf die Anzahl der potenziellen Mütter bezieht, so ergibt sich ein ganz anderes Bild. Für die genannten Bezirke wurde auf der Basis der altersspezifischen Fertilitätsraten für ganz Berlin ein Index ermittelt, der den Wert 1 erhält, wenn die Fertilität eines Bezirks der Fertilität der Gesamtstadt entspricht, die im Vergleich zum Bund deutlich unterdurchschnitt-

lich ist (zur Berechnung vgl. Kemper 2006). Prenzlauer Berg hat dann mit einem Indexwert von 0,73 die zweitniedrigste Fertilität nach Friedrichshain, ebenfalls ein innerstädtischer Bezirk im Osten der Stadt. Wie man an Abbildung 4 erkennt, sind beide Indikatoren weitgehend unabhängig, was durch einen Korrelationskoeffizienten von $r = 0,32$ bestätigt wird.

Um den Widerspruch zwischen teilweise überdurchschnittlichen Geburtenzahlen und stark unterdurchschnittlicher Fertilität aufzuklären, ist es notwendig, wie bei bevölkerungswissenschaftlichen Analysen üblich, zwischen Struktur- und Verhaltenseffekten zu trennen. Das Fertilitätsverhalten³ wird durch den standardisierten Fertilitätsindex beschrieben, dagegen hängt die absolute Zahl der Geburten von der Alters- und Geschlechtsstruktur der Bevölkerung ab. Eine Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung (2004) hat zu Recht darauf aufmerksam gemacht, dass der „Babyboom“ in Prenzlauer Berg auf die sehr hohe Zahl der Frauen im reproduktionsfähigen Alter zurückzuführen ist. Berücksichtigt man z.B. den Anteil der Frauen zwischen 20 und unter 35 Jahren – also im Alter der höchsten Fertilität – an allen Frauen, so übersteigt dieser in den Bezirken Prenzlauer Berg und Friedrichshain mit knapp 39 % den entsprechenden Anteil von knapp 21 % im Berliner Durchschnitt bei weitem. Die innerstädtischen Bezirke in West-Berlin liegen mit 28 % (Kreuzberg) oder 24 % (Wedding) deutlich unter diesen Extremwerten.

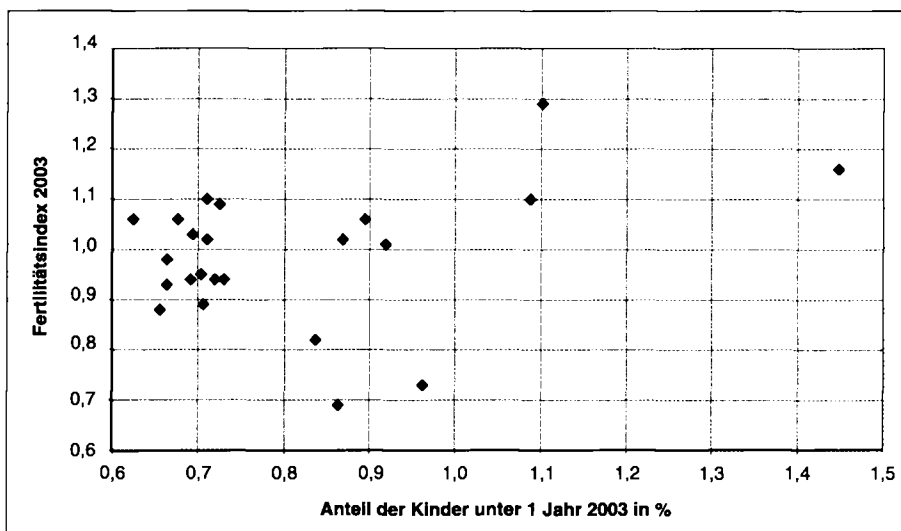


Abbildung 4
Zusammenhang zweier Indizes der Geburten für Berliner Bezirke

Quelle: eigene Berechnungen nach Daten des Stat. Landesamts Berlin

4 Zusammenfassung

Die Ausführungen lassen sich in folgenden vier Thesen zusammenfassen:

1. Es gibt eine ausgeprägte räumliche Variabilität des demographischen Wandels. Daher sind räumlich angepasste Strategien zur Bewältigung des Wandels erforderlich.
2. Der demographische Wandel setzt sich aus verschiedenen Dimensionen zusammen (Schrumpfung, Alterung, Singularisierung, Heterogenisierung), die teilweise unabhängig voneinander sind.
3. Der demographische Wandel tritt auf unterschiedlichen räumlichen Maßstabsdimensionen mit jeweils verschiedenartigen Ursachenkomplexen auf.
4. Zur Analyse des demographischen Wandels gibt es ein breites Repertoire von Methoden und Techniken. Neben qualitativen Herangehensweisen, die in letzter Zeit ein großes Interesse gefunden haben, dürfen quantitative Verfahren, z. B. demographische Techniken oder Strukturindizes, nicht vernachlässigt werden.

Trotz der hohen räumlichen Variabilität der Trends kann jedoch nicht verkannt werden, dass auch bei räumlicher Differenzierung Schrumpfungsprozesse immer bedeutender werden, mit denen eine bislang wachstumsorientierte Planung vielfach nur schwer umgehen kann. Gerade in räumlicher Perspektive ist es aber von großer Bedeutung, ob Bevölkerungsrückgang z. B. mit Kontraktion oder Dispersion verbunden ist, ob Schrumpfung mehr im Innen- oder Außenbereich eines Gebiets stattfindet oder ob Lücken entstehen – wie im Bild der „perforierten Stadt“. In allen Fällen können die Konsequenzen für die Raumentwicklung ganz unterschiedlich sein. Es wird darauf ankommen, die konkrete räumliche Form der Schrumpfung zu identifizieren, um Vorschläge für geeignete Entwicklungsstrategien zu formulieren.

Anmerkungen

- (1) Sendung „Bilder aus Deutschland“ in 3SAT am 3.11.2004
- (2) Sendung „Kompass. Blicke in die Gesellschaft“ im Deutschland-Radio Berlin am 7.5.2004
- (3) Die Totale Fertilitätsrate (TFR) ist wohl der bekannteste standardisierte Verhaltensindex (vgl. Bähr 2004). Eine in den Medien zitierte TFR von 2,1 für Prenzlauer Berg ist offensichtlich eine Fehlinformation.

Literatur

- Bähr, J.: Bevölkerungsgeographie. – 4. Aufl., Stuttgart 2004
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Kein Geburtenboom im Berliner Szene-Bezirk. Der Kinderreichtum am Prenzlauer Berg ist leider nur ein Journalisten-Märchen. In: Newsletter DEMOS, 12. Ausgabe vom 8.12.2004
- Kemper, F.-J. (Hrsg.): Demographischer Wandel und Wohnquartiere in Berlin. Ergebnisse eines Projektsseminars. – Berlin 2005. = Arbeitsber. Geographisches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin, H. 112
- Kemper, F.-J.: Das junge Berlin: Geburtenentwicklung und Segregation von Kindern (2006; im Druck)
- Küpper, M.: Der Kindersegen von Prenzlauer Berg. FAZ vom 5. August 2003
- Mäding, H.: Demographischer Wandel: Herausforderungen an eine künftige Stadtpolitik. Stadtforschung und Statistik (2003) 1, S. 63–72
- Mallinckrodt, M. v.: In der Kinder-City am Prenzlauer Berg. Welt am Sonntag vom 17. Oktober 2004
- Niejahr, E.: Alt sind nur die anderen. So werden wir leben, lieben und arbeiten. – Frankfurt a. M. 2004
- Watermann, C.: Junge Familien entdecken die Innenstadt als Wohnort. Mieter-Magazin (2004) Nr. 5 (www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mm0504/050420.htm; 21.12.04)

Prof. Dr. Franz-Josef Kemper
Humboldt-Universität zu Berlin
Geographisches Institut
Unter den Linden 6
10099 Berlin
E-Mail: franz-josef.kemper@geo.hu-berlin.de